

Zur Geschichte des Schulwesens der Steiermark im  
Mittelalter und während der Reformationsepoche bis 1570.

Studie von Dr. F. v. Krones.

In dem südöstlichen Gemärke des deutschen Reiches hatte sich die Steiermark grossentheils als Eigen und Erbe eines mächtig gewordenen Fürstenhauses bairischer Stammesart zu einem landschaftlichen Ganzen entwickelt, dessen Inhaber als Fürst und Gewaltträger des Reiches s. 1180 die Herzogswürde zuerkannt erhielt. Ein Jahrzehend später (1192) kam es bereits zum dynastischen Vereine der Steiermark mit dem benachbarten Oesterreich, und, als das namhafte Geschlecht der Babenberger im Mannesstamme erloschen (1246) und die bewegte Zeit K. Ottokar II. als Gewaltherrn in den südöstlichen Alpenländern (1252—1276) verwunden war, zu ihrem Eintritt in das wachsende Gefüge der habsburgischen Ländermacht. Seit den Anfängen des fünfzehnten Jahrhunderts wird Steiermark das Hauptgebiet der innerösterreichischen Ländergruppe, Graz, das „paierische Grecz“, immer mehr der bevorzugte Fürstensitz und Mittelpunkt eines ausgedehnten Verwaltungssystems, und der steierische Habsburgerzweig Erbe der Länder, die den beiden anderen, dem österreichischen und tirolischen gehörten, und Begründer einer Grossmachtstellung des „Hauses Oesterreich“.

Wiewohl an der äussersten Umfangslineie des Reiches deutscher Nation gelegen und getheilt in seinem Volksthum, fühlte sich die Steiermark doch stets als Glied des grösseren

Ganzen. Die Stammesart seiner Fürsten, des Landesadels, des städtischen Bevölkerungskernes und der Bauernschaft des Ober- und Mittelandes gab den Ausschlag, — während der politische und kirchliche Zusammenhang mit Süddeutschland, Verkehrsverhältnisse, materielle und geistige Culturverhältnisse das ihrige thaten, um diesen Zusammenhang lebendig zu erhalten.

Wenn die Jahrbücher steiermärkischen Geschichtslebens darthun, wie oft unser Land von den Strömungen des gemeindeutschen erfasst oder doch berührt wurde, wenn seine Kirchengeschichte grösstentheils nur als Abzweigung der süddeutschen zu gelten hat, sein mittelalterlicher Handel auf einer Hauptstrecke jener wichtigen Verkehrsstrasse sich bewegte, die das Donauthal mit der Adria verband, so hat anderseits urkundliche Forschung den süddeutschen Grundcharakter im Wirthschaftswesen und Gewerbe der Steiermark erkannt, — die Germanistik kostbare Hinterlassenschaften mittelalterlichen Schriftthums in und aus einzelnen Klöstern des Landes zu Tage gefördert und letzterem einen regen Antheil an der deutschen Dichtung des Mittelalters zuerkannt.

Und so erwuchs denn auch das mittelalterliche Schulwesen der Steiermark unter den gleichen Bedingungen; hier, wie im gesammten Deutschland waren Klöster und Städte die Wiege des sich langsam und an der Hand der Kirche entwickelnden Unterrichtswesens.

Die mittelalterliche Steiermark war nicht arm an Klöstern; innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahrhunderten erstanden vierzig Ordenshäuser, von denen neun als Frauenstifte uns begegnen.<sup>1)</sup> Den Reigen hatten im eilften Jahrhundert die Benediktiner mit dem Nonnenstifte zu Goess (1006) und mit dem Mönchskloster in Admont (1074) eröffnet. Im zwölften erstand dem gleichen Orden das Männerstift St. Lambrecht (1103), das Nonnenkloster in Admont (1120) und die Abtei Oberburg im Santhal (1140), der auch ein Nonnenstift (urk. 1308 gen.) zugehörte, während die Zisterzienser, der „graue Orden“, in Runa-Reun, heimisch wurde (1138), Augustiner-Chorherrn in Seckau (1140) und Vornau (1172), hier wohl

gleichzeitig mit Chorfrauen (urk. 1236 gen.) einwanderten, und der ältesten Karthause Deutschlands, der zu Seiz (1151—1165), die zweite, gleichfalls im windischen Unterlande, in Geirach (1174), an die Seite trat. Das dreizehnte Jahrhundert führt uns zunächst Augustiner-Chorfrauen zu Seckau (vor 1236) und Chorherren in Stainz (1229) vor, Klarissinnen in Judenburg (um 1222), Minoriten zu Graz (1230—1240), Judenburg (vor 1259), Bruck a. M. (1280) und Marburg (1248?). Der Prediger-Orden, die Dominikaner, siedeln sich in den Nonnenklöstern zu Studenitz (1237), und Mahrenberg (1251) an und gelangen bald in den Besitz der Männerstifte zu Leoben (1263—1280) und Pettau (1280). Die Augustiner-Eremiten zu Hohenmauthen bilden den Schluss (1290). Aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen: die Grazer Dominikanerinnen (1313), die Zisterzienser in Neuberg (1327) zu deren Abtei schon i. J. 1331 die Hospitzstiftung am Fusse des Semmerings, unter dem Namen „Hospitale S. Mariae in Cerwalde“ 1160 erstanden, geschlagen wurde, die Minoritenklöster zu Pettau (vor 1329) und Cilli (c. 1341), die Augustiner als Chorherren zu Fürstenfeld (1362), als Eremiten in Judenburg (1362) und Radkersburg (vor 1365), die Karmeliter zu Voitsberg (c. 1395); aus dem fünfzehnten. Die Augustiner-Chorherren zu Rottenmann (1455) und Pöllau (1482), die Dominikaner in Neukloster (1444—1451) und zu Graz (1466), die Franziskaner in Judenburg (1451), Lankowitz (1455), Graz (1463) und Friedau (1493). — Von den geistlichen Ritterorden hatte der der deutschen Herren die Schenkung der Herrschaft Grosssontag, am ungarischen Gemärke, (u. 1222), und der Kirche St. Kunigunde am Leh im Grazer Stadtbezirke (1233) erlangt.

Wie spärlich auch die Urkunden des Mittelalters fliessen, wie lückenhaft auch ihre Bestände aus den letzten Jahrhunderten auf uns kommen, und wie wortkarg überhaupt jene Zeiten in vielem erscheinen, was so wichtige Aufgaben heutiger Geschichtsforschung abgibt, so lässt sich doch aus den verzelten Nachweisen und den hiedurch begründeten Analogieen,

andererseits aus der Gleichartigkeit der Satzungen, Zwecke und Aufgaben der Ordensstiftungen älterer und jüngerer Reihe der Schluss ziehen, dass sämtliche oben genannte Männerklöster mit Schulen verbunden waren, die zunächst als Bildungsanstalten für den geistlichen Nachwuchs aufzufassen sind, allmählig jedoch auch den ursprünglichen, engeren Kreis von Schülern des Klostersnovitiates durch die Aufnahme von auswärtigen Zöglingen erweiterten. Dort, wo das Kloster auch die pfarrliche Seelsorge versah und die Bedingungen gleichwie das Bedürfniss für und nach Unterricht bestanden, übernahm das Kloster die Pfarrschule, eine Schöpfung, deren wir weiter unten besonders gedenken wollen.

Was im elften und zwölften Jahrhundert zunächst dem Bedarfe und Selbstzwecke der kirchlichen Genossenschaften entsprang, wurde im dreizehnten theilweise eine Verpflichtung derselben. Unter P. Innocenz IV. verordnete das Lateranconcil d. J. 1215, dass sämtliche Collegiatkirchen mit Schulen verbunden sein müssten. Solche Collegiatkirchen waren mit Stiftern der regulirten Augustiner-Chorherrn im Zusammenhange, an deren Spitze in der Steiermark Seckau und Vorau standen. Seckau wurde bald darauf der Sitz eines Bisthums (1219), die Collegiatkirche zu einer Cathedral- oder Domkirche, die Stiftsschule zu einer Domschule.

Die im gleichen Jahrhundert beginnende Concurrenz zwischen den älteren, grossen Orden, den Benediktinern, Augustinern, Zisterziensern, Prämonstratensern, mit den jüngeren, — die der Gesamtname Bettelorden, „Mendicanten“, in sich schloss und im Mittelalter den Predigermönchen oder Dominikanern, den Minoriten-Franziskanern, Karmelitern, Augustiner-Eremiten und Serviten zukam, — war gewiss auch der Entwicklung des klösterlichen Schulwesens förderlich, da auf diesem Felde die jüngeren Orden Boden fassen mussten, die älteren Boden nicht verlieren durften.

Vor Allem aber war es bis in die Schlusshälfte des vierzehnten Jahrhunderts, von wo ab die Entwicklung der Universitäten Mitteleuropa's beginnt, und die älteren romanischen

Hochschulen zum neuen Anlaufe gedrängt wurden, ein unabweisliches Bedürfniss der Ordensklöster, die elementaren, vorbereitende und die eigentliche theologische Bildung ihrer Novizen und Kleriker im eigenen Hause durchzuführen, da wohl nur ausnahmsweise und — wenn es der Fall war — nicht Novizen oder Kleriker, sondern geweihte Priester den Weg zu den Hochschulen Italiens und Frankreichs einschlugen, um als „graduirt“ Theologen heimzukehren. Und auch als bereits die Prager Universität ausgebildet, die Wiener gegründet war, und die anderen Hochschulen Deutschlands folgten, blieb das „Hausstudium“ in den Klöstern ein wesentliches Bedürfniss.

Diese elementare, vorbereitende Schulung der Theologen umfasste als Ganzes das „trivium“ oder die „artes sermocinales“, die drei „redenden Künste“: Grammatik, Rhetorik, Dialektik und als „quadrivium“, die „artes reales“, die vier „sachlichen Künste“: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. — Dem allen übergeordnet war das Studium der „sacra theologia“. <sup>2)</sup>

Wir werden sicher gehen, wenn wir den Besuch der Universitäten auch von Seite der steiermärkischen Klostergenossen äusserst eingeschränkt denken, und dies auch noch im fünfzehnten Jahrhundert, da es ausser der Wiener schon andere Hochschulen Süddeutschlands gab, so die habsburgische Schöpfung zu Freiburg im Breisgau (1460), die baierisch-wittelsbachische zu Ingolstadt (1472) und die Universität des Würtemberger Landes in Tübingen (1477), welche durch ihre Stiftung, Stammesort und Lage nächst der Wiener am ehesten den Regularen der Steiermark zum Besuche einluden. Die theologisch so bedeutsame Hochschule Westdeutschlands, die Kölner (g. 1386), allwo der Dominikaner-Orden die Herrschaft errang, kann da noch weniger in Betracht kommen, was auch von der pfälzisch-wittelsbachischen Hochschule in Heidelberg (1385) gelten muss.

Jedenfalls gebührt da der Löwenantheil der Wiener Universität, woselbst wir vom fünfzehnten in's sechzehnte Jahrhundert eine kleine Reihe von Steiermärkern das akademische

Löhramt und Einzelne auch Universitätswürden verwalten sehen. Dürften wir bei Michael von Fürstenfeld unbedingt an die Steiermark denken und nicht gezwungen sein, mit mehr Recht vielleicht das bairische Fürstenfeld anzunehmen, so träfen wir da mit einem Landeskinde zusammen, das als artistischer Magister 1395—1396 über die „Sphaera materialis“, 1396 über die „Parva naturalia“, 1397—1398 „de Generatione“, 1398 über „Metaphysica“ las, bis 1400 als artistischer Decan erscheint und 1402 sich als Mitglied der medicinischen Facultät entpuppt. Entschiedener als dieser und Nikolaus von Herbersdorf der 1414 als Rector, oder Jakob von Fladnitz, der 1454 als Decan der Wiener Universität auftaucht, gehört uns Nikolaus von Steiermark (de Styria) an, der 1407—1410 aristotelische Philosophie vortrug, und ebenso dessen Landsmann, Nikolaus von Grätz, 1421—1435 activer Magister der artistischen Facultät, welcher lateinische Grammatik, Mathematik, Naturphilosophie, Ethik und aristotelische Dialektik lehrte, 1437 das Rectorat bekleidete und i. J. 1444 starb. Sein Zeit- und Berufsgenosse war Johannes von Grätz, der sich vor 1420 den juridischen Studien widmete, in dem letztgenannten Jahre als „Doctor Decretorum“ seine Aufnahme in die Facultät des kanonischen Rechtes fand, bald jedoch sein kurzes Wirken an der Wiener Hochschule mit einer Domherrnstelle in Agram vertauschte und auf dem Wege nach Rom (1450) das Zeitliche segnete. Ihm gleichzeitig erscheint Johann Hymel von Weiz, Baccalaureus der Theologie, später Domherr, einer der namhaften Vertreter Oesterreichs am Basler Concil, 1425—1448 siebenmal Decan der Theologie und dreimal Rector, dessen Steiermärkerthum mindestens so wahrscheinlich ist als das des oben erwähnten Nik. v. Herbersdorf.

Unter den amtführenden Magistern der Artisten erschienen im ersten Jahrhundert der Wiener Universität ein Johannes von Leoben (1424), ein Clemens von Aussee (1428), ein Andreas Wal von Afenz (1443), die beiden Grazer, Andreas (1438) und Anton Laurenz Gruber von Graz (1462 Ben.-Abt. von Göttweig 1482), ein Johannes von Leibnitz

(1450) und ein Thomas (Prelokar al. Ferlower) von Cilli (1451), die wir sämmtlich wohl ohne Bedenken der Steiermark zuweisen können. Gleiches ist wohl auch bei dem Decan der Artistenfakultät Erhard von Hartberg (1493) der Fall. Vor Allem brachte es jedoch Briccius Prepost von Cilli, 1480 als Licentiat der Theologie angeführt, zu einer langen Jahresreihe akademischer Würden. Innerhalb der JJ. 1476—1501 war er dreimal Decan der Artisten, fünfmal Decan der Theologen-Facultät und dreimal Rector der Wiener Hochschule. Und ihm ebenbürtig steht Christoph Külber (Khulber) aus Graz, ein sattelfester Doctor der Theologie, später Domherr und Domcustos, dem es vergönnt war 1497—1520 zweimal das Decanat der Artisten, dreimal das der Theologie zu bekleiden und sechsmal das Rectorat zu führen. 1513 bekleidete diese Würde Sebastian Tenckh aus Frohnleiten, Baccalaureus der Theologie.

Mit der mittelalterlichen Epoche berühren sich noch der schriftstellerisch fruchtbare Zögling der Wiener Hochschule (s. 1518) Wolfgang Khayner, Cleriker aus Leoben, Peter Freylender aus dem steirischen Wolfsberg, Mag. der freien Künste und Professor zu Wien um 1515—1524, der tüchtige Grammatiker Georg Rithaymer aus Mariazell (Prof. in Wien, † 1543) und der namhafte Mathematiker Andreas Perlach aus Witschein (34 J. Prof., † 1551). Diese vereinzelt gestatteten allerdings keinerlei Schluss auf die mittelalterliche Frequenz der Wiener Hochschule von Seiten der Steiermärker und insbesondere der Klosterangehörigen unseres Landes; anders liesse sich urtheilen, wenn die Matrikeln der für eine solche Umschau massgebenden Hochschulen gedruckt vorlägen. Jedenfalls hat in der mittelalterlichen Epoche und auch weiterhin der Besuch der Universitäten von Seite der Ordenscleriker unseres Landes keineswegs als Regel, sondern als Ausnahme zu gelten. Die Regel blieb das Hausstudium.

Andererseits aber musste es zufolge der Entwicklung der Universitäten zu einem Sinken der Bedeutung der Klosterschulen kommen, denn diese verfügten über unvergleichlich

geringere Mittel und über einen immer engeren Kreis der Wirksamkeit.

Für die allgemeinere Geltung, insbesondere was die elementare Bildung der Laienwelt betraf, eigneten sich vor Allem die Pfarrschulen und namentlich die Unterrichtsanstalten in den Vororten des Landes, die Stadtschulen, von denen eine und die andere als privilegierte oder freie Schule einen höhern Rang einnahm und den Uebergang zur Universität vermittelte, oder dann, wie dies bei der Wiener Stadtschule zu St. Stephan der Fall war, mit der Universität verbunden erscheint.

Es fehlten aber auch nicht die „Wildlinge“ der kirchlichen Schulbildung, ausgestossene oder flüchtige Cleriker, verdorbene und abenteuernde Studiosi, das bewegliche, halt- und zügellose Völkchen der „vagirenden Scholaren“ oder „Vaganten“.

Der Freibrief des Surianus „von Narren-Gnaden Vorstandes und Erzprimas der fahrenden Schüler in Oesterreich, Steier, Baiern und Mähren“ v. J. 1209<sup>4)</sup> sieht allerdings mehr einer Satire als der Wahrheit gleich, aber an Vaganten fehlte es in der Steiermark nicht, wie das Gebot des Seckauer Bischofs Heinrich v. 24. Sept. 1242 beweist, keinen Schüler, wessen Standes immer, der keine geistliche Tonsur trage, im Kloster und im Chore zu dulden.<sup>5)</sup> Das scharfe Verdict der Salzburger Synode vom J. 1274 wider die fahrenden Schüler galt so gut für die Steiermark wie für die anderen Landschaften des salzburgischen Kirchensprengels.

Ausserst spärlich ist die Ausbeute an urkundlichen Nachweisen für das mittelalterliche Schulwesen der Steiermark. Was die Klöster anbelangt, so beharren ihre Aufzeichnungen im unwillkommenen Schweigen über ihr geistliches Hausstudium, das wir doch voraussetzen müssen und schon durch die namhaften Büchereien, vor allen Admont's, St. Lambrecht's und Vorau's bezeugt finden. Um so eifriger fahndet man nach den kargen Zeugnissen für die Existenz der klösterlichen oder weltgeistlichen Pfarrschulen (an denen in der Regel die „Schulmeister“ von den „Messnern“ unterschieden erscheinen),

die jedenfalls verbreiteter waren als die vereinzelt, gelegentlichen Nachweise von denselben und bei deren Errichtung das langsam fortschreitende Bildungsinteresse der adeligen und bürgerlichen Laienwelt<sup>6)</sup> in Anschlag kam. Für Goess stiftete Herr Heinrich von Stubenberg 300 Pfd. Wiener Pfennige (1350, 11 Juni), von denen jährlich 32 Pfennige den „Schuellern“ und dem Messner verabreicht werden sollten. Abt Eckhart und der Convent des Klosters Admont, allwo uns 1196 der „scolaris“ Gottfried als Zeuge unterkömmt, bezeugen (1329, 1. Nov.), dass von der Jahrtagsstiftung des Schneiders von Rotenmann alljährlich der „Oblaier“ oder Gabenverwalter des Stiftes jedem Schüler „ein halbes Trinken Wein“ zu spenden habe. Von der Stiftung des Aflenzer Probstes Georg für St. Lambrecht v. 29. Sept. 1375 gebührten jährlich 32 Wiener Pfennige den „Jungherrn in der Schul“, und eine zweite Urkunde des genannten Klosters vom Jahresschlusse 1384 verzeichnet aus einer Stiftung den Antheil von 40 Pfennigen für die Schüler, 12 Pfg. für die „Pertingen“ (?) und 8 Pfg. für den Messner. Der Stiftung des Pöllauer Pfarrers Dietmar zufolge hatten Schulmeister und Schüler dem Kaplan „singen und messsprechen zu helfen“ (1377, 1. Mai).

Für den Markt Murau, den Hauptsitz der steiermärkischen Liechtensteiner, welcher, abgesehen von dem Alter seines Bestandes, auch in der kirchlichen Baugeschichte des Oberlandes eine Rolle spielt, bietet die Urkunde des Pfarrers Meinhard v. 17. Juli 1304 über das fromme Vermächtniss des Herrn Rudolf von Liechtenstein „vor seinem Auszuge wider den Böhmenkönig“ den Beleg für die dortige Pfarrschule, deren auch spätere Stiftbriefe der Liechtensteiner, so von 1308, 1335 und bürgerliche Foundationen zum Seelenheil („Seelgeräth“) aus den Jahren 1338, 1358 gedenken.

Den Bestand solcher Pfarrschulen auch an kleineren Orten des Oberlandes bezeugen gewissermassen als Stichproben: für St. Lorenzen im Mürzthal die Kapfenberger Urkunde Wolfharts des Chaetzers v. 21. Jänner 1359, worin die „Priester-Schüler“ und der Messner bedacht erscheinen, und

für Trautmannsdorf die Widmung Albers des Stuchs von Trautmannsdorf v. 1. Juni 1349, welche des „Schulmeisters mit den drei Schülern“ gedenkt.

Wäre die Maria-Raster Pfarrchronik <sup>7)</sup> aus der Feder des Cooperators J. A. Marian in ihrem Berichte über die Entstehung und den Bestand der dortigen Pfarrschule nicht erst vom siebzehnten Jahrhundert ab ein glaubwürdiges Zeugnis, während sie für das Mittelalter eine — wenngleich gutgemeinte — Dichtung in Prosa, mit Namen und Jahreszahlen in reicher Fülle, darstellt, worin z. B. von 900—1150 die angeblichen Pfarrer: Zacharias und Joseph Michael von Weissegg, ein Balthasar de Pretis, ein Edmund Corona, Lorenz Xenophon und Andreas Conti — schon in ihren Namen wunderliche Anachronismen — auftauchen, so liesse sich für das steirische Unterland an der Maria-Raster Schule ein in der That altersgraues Zeugnis für eine Pfarrschule gewinnen, und Maria-Rast wäre nicht bloß durch seine reichen vorgeschichtlichen Funde eine für den Prähistoriker ehrwürdige Stätte, sondern eine solche auch für den Freund der Geschichte des hierländischen Unterrichtswesens.

Selbstverständlich müssen aber für uns jene gleichfalls nicht reichlich fließenden Urkunden das meiste Interesse haben, worin die Schulen der Vororte des Landes, der landesfürstlichen Städte, zur Sprache kommen.

So finden wir in Judenburg, das, seit dem J. 1077—1080 urkundlich angeführt, als Pfalz- und Handelsort an der wichtigen Verkehrsstrasse zwischen dem Donauthale und der Adria rasch emporkam, aus den JJ. 1279—1370 eine Reihe bürgerlicher Stiftungen für die Stadtpfarre, in denen des Schulmeisters und der Schule gedacht wird.

Marburg (Marchpurch), vom Schlusse des eilften Jahrhunderts an ein sich günstig entwickelndes städtisches Gemeinwesen, kann für seine Pfarrschule die Urkunden von 1325 (8., 29. Sept.) anführen, die uns den Schulmeister Hertlein (Härtweich) als Käufer und Verkäufer einer Hube nennen. <sup>8)</sup>

Wenden wir uns nun der Landeshauptstadt, unserem

Graz zu. Hier knüpfte sich an die Schenkung der Kunigundenkirche „am Leeh (Lech)“, die der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, dem deutschen Orden zuwandte (1233, 28. Oct.), die „Freischul“-Stiftung K. Rudolfs I., welcher gleichzeitig der Salzburger Metropolit Friedrich II. (von Walchen) mit Urkunde v. 14. März 1278 die Bestätigung verlieh. <sup>9)</sup> Wir müssen natürlich annehmen, dass neben dieser „libera scholasteria“ die eigentliche Grazer Stadtpfar-Schule bestand, wenn uns auch die urkundlichen Zeugnisse fehlen, denn die Schöpfung der Ordens-Freischule, also einer besonders privilegierten Anstalt, kann selbstverständlich das Dasein einer, auch kleineren Orten eigenen, Pfarrschule nicht ausschliessen.

Als dann v. 15. in's 16. Jahrhundert, (die geschichtliche Ueberlieferung lässt uns da mit jedem greifbaren Belege im Stich), die Ordensfreischule der Kunigundenkirche aufhörte, mochte ihre Auflösung die Bedeutung und Wirksamkeit der städtischen Pfarrschule erhöhen. <sup>10)</sup>

So gleicht denn unsere Kenntniss von dem mittelalterlichen Bestande des örtlichen Schulwesens der Steiermark einem sehr dürftigen Mosaikstückwerk. Wir dürfen seine Bedeutung weder unter- noch überschätzen, wir müssen uns seine Wesenheit, seine Principien und seine Praxis von verwandter Art wie in den Nachbarländern denken.

Dieses Schulwesen, so eng mit den kirchlichen und Glaubensverhältnissen zusammenhängend und verquickt, ging nun mit diesen im sechzehnten Jahrhundert einem Umschwunge entgegen, der tiefgreifend genug war, um, wo nicht seinen Inhalt und gemeinmenschlichen Zweck, so doch seine Aussen-seite, seine besondere Tendenz und seinen Umfang wesentlich zu beeinflussen. — Wir treten in die Reformationsepoche.

Die Aufgabe dieser Skizze und der rasche Gang, den ihre Lösung auf engem Geleise einhalten muss, gestatten es nicht, sich über die Anfänge, Erfolge und Rückwirkungen der Glaubensneuerung im Steierlande zu verbreiten. Sie brach sich binnen weniger Jahrzehende im deutschen, später auch im windischen Volke Bahn, fand im Adel, Bürger- und Bauern-

thum ihre zahlreichen Anhänger, ertheilte dem politischen Leben der Steiermark eine tiefgehende Bewegtheit, erweckte Hand in Hand mit dem Buchdruck einen lebhafteren Drang der Laienwelt nach Unterricht, und, als der Kampf mit dem zur Abwehr sich sammelnden katholischen Kirchenthum entbrannte, auch einen fruchtbaren Wettstreit auf dem Felde des Schulwesens, das so gut wie der Glaube die Steiermark mit den österreichischen Nachbarländern und mit Deutschland überhaupt in Wechselbeziehungen und Interessengemeinschaft brachte.

Die Vorbedingungen für die Ausbreitung des neuen Glaubens- und Kirchenwesens, die Wege und Ziele desselben waren hierzulande nicht andere als die in den österreichischen Nachbarprovinzen. Verliert man sich in der steigenden Fluth der Einzelercheinungen und haftet der Blick nur an diesen, so gewahrt man ein zerstreutes, lückenhaftes Datenmaterial und findet nur zu oft — an Stelle religiöser Motive — den Neuerungsdrang, Nachahmungstrieb, Standesinteresse und andere materielle Beweggründe in Wirksamkeit. Aber man vergisst dabei auf den Zusammenhang, auf den Umstand, dass jene Einzelercheinungen eben nur lose Glieder eines Ganzen sind, und man nimmt zu wenig Rücksicht auf die uralte Wahrheit, dass jede Glaubensbewegung von edlen und unedlen Trieben und Kräften genährt und getragen wird, wie solche im Ganzen der Menschennatur ruhen.

Umgekehrt täuscht wieder ein von aller historischer Detailforschung leichtfertig absehendes Verallgemeinern des Schlussergebnisses der Reformation über ihre natürliche, ungleichartige, an besondere Verhältnisse gebundene Entwicklung, und wer in ihr blos Licht oder blos Schatten sucht, wird der geschichtlichen Wahrheit schwerlich gerecht werden, wie denn überhaupt eine absolute Objectivität in der Behandlung dieses Gegenstandes eine ideale Forderung bleibt.

Ueber dem lebhaften Kampfe der Meinungen um die Berechtigung oder Nichtberechtigung der deutschen Reformation, ob sie ein unvermeidliches Ereigniss war oder vermieden werden konnte u. s. w., steht die historische That-

sache ihres Werdens oder Bestandes, und dass sie auch hierzulande einen empfänglichen Boden vorfand, ein weites Feld des Wirkens sich eroberte und dasselbe mit zäher Beharrlichkeit festhielt, ohne je völlig ausgetilgt werden zu können, lehren die Jahrbücher steirischer Geschichte <sup>11)</sup>. Erscheint der Protestantismus überhaupt nur als ein Schlussglied der Jahrhunderte alten reformatorischen Bewegung, und zeigt er vor Allem das Gepräge eines Ankämpfens der Laienwelt wider die hierarchische Ordnung des Katholicismus, ihres Strebens nach kirchlicher Selbstverwaltung oder Autonomie, so musste er vor Allem dem grundherrlichen Adel und den Stadtgemeinden willkommen sein. So war denn dies auch hierzulande der Fall, und es ist bezeichnend, dass bei der Salzburger Provinzialsynode vom 18. April 1456 Bischof und Probst von Lavant Klage führten über die Eigenmächtigkeiten des Adels gegenüber den Pfarren und über das eigenmächtige Ein- und Absetzen der Schulmeister durch die Grundherren <sup>12)</sup>.

Versuchen wir es nun für die schulfreundliche Thätigkeit des immer mehr protestantisch gesinnten Ständethums, der „Landschaft“ im Grazer Weichbilde eine Reihe von Belegen zusammenzustellen <sup>13)</sup>. Im Allgemeinen ruht in den landesfürstlichen Verordnungen oder Patenten der Epoche Ferdinand's <sup>14)</sup> eine Fülle von Andeutungen, dass es der Landesfürst mit der Glaubensfrage ernst nahm, wie anderseits sein Verhalten dem Trienter Concil gegenüber den besten Beweis liefert, dass er angesichts der drängenden Sachlage entschlossen war, die Kirchenspaltung durch Zugeständnisse an den Protestantismus zu überbrücken, und diesfalls mit dem römischen Stuhle in wiederholte Verhandlungen trat <sup>15)</sup>.

Die Landschaft entwickelte mehr denn je einen regen Eifer in der Bestellung ihres Schulwesens <sup>16)</sup>.

Hierher zählt: 1533 die Erlaubniss der „Landschaft“ und ihrer „Verordneten“, oder des ständigen Verwaltungsausschusses, für Jakob Lindner, eine Schule zu errichten, wobei er auch unterstützt wird, — 1538 die Subventionirung des „Präceptors“ Bartlmä Schrackh und des Bartlmä Pirer,

der eine grosse Zahl von Schülern hatte, und dem ein Gehilfe auf Kosten der Landschaft beizugeben war, und vor Allem der ständische Beschluss vom Jahre 1541, eine ländliche Landschafts-Schule oder ständische Lehranstalt in Grazer Landhause zu gründen. Wir begegnen an derselben als „landschaftlichem Präceptor“ (1544) dem Sebastian Leitner, einem Georg Nagl, dem Sebastian Witner, der 1551 starb, dem Mathias Laschitz, und dann dem Bartlmä Pika (Specht?), zu dessen Gunsten 1555 die Ausschussgesandten der Steiermark an den Augsburger Reichstag „um gnädige Behandlung“ einschreiten sollten, „damit er mindestens im Lande sesshaft bleiben könne“, einem Halfing, Kestendorfer, Turmann u. A. Damals war der Kern der Stände längst protestantisch, die landschaftliche Schule eine Lehranstalt dieser Glaubensrichtung geworden, die „Kaplanei“ im Landhause beherbergte lutherische „Prädikanten“, als welcher uns beispielsweise ein Christoff 1554 genannt wird, an dessen Stelle Andrä Gugler, Prädikant zu Graz, kommen wollte<sup>17)</sup>, und ähnlich lagen die Verhältnisse in der Stadtgemeinde, so dass das „Lutherthum“ Regel, der Katholicismus Ausnahme wurde<sup>18)</sup>. Dass unter solchen Umständen die Pfarrschulen der Steiermark das gleiche confessionelle Gepräge erhielten, wo Grundherr oder Markt- und Stadtgemeinde dem neuen Glauben ergeben waren, ist ebenso naheliegend, wie die theilweise Verödung der Klöster und der Verfall ihrer Schulen<sup>19)</sup>.

Besonders wichtig erscheint deshalb eine Reihe von Actenstücken der Ferdinandeischen Epoche, die das Streben des genannten Herrschers bezeugen, dem wachsenden Besuche auswärtiger — protestantischer — Hochschulen vorzubeugen und dagegen seiner Universität in Wien den Besuch aus der Steiermark zu sichern. Er liess es nicht an aufmunternden Privilegien (1533) und „Reformations“-Statuten für die Hochschule an der Donau fehlen, und ebenso sollte das Auswärtswandern an die protestantischen Universitäten des Auslandes möglichst hintangehalten werden (1542, 1548). Dem aber setzte die Landschaft einen von 1553 ab stets bestimm-

teren Widerspruch entgegen, und auch die landesfürstlichen Städte und Märkte zeigten sich nicht sonderlich eifrig, die (1554, 501 Februar) neu eingeschärfte Zahl von 25 Studiosen oder Stipendiaten für das theologische Studium nach Wien zu senden<sup>20)</sup>.

Die gleichen Schwierigkeiten erhoben sich jedoch auch im Schoosse des katholischen Wesens. Die Geschichte der Verhandlungen zwischen dem Landesfürsten und den Klöstern der Steiermark, welche seit 3. August 1554 der Vicedom Christof Resch zu führen hatte<sup>21)</sup>, um die Ordensgeistlichkeit in der gleichen Richtung anzuspornen, kamen nicht vorwärts, denn der Geldpunkt bildete den unverrückbaren Stein des Anstosses, und ebenso wenig trug der Vorschlag, für die Ausbildung des Clerus ein Stift im Lande auszuersehen, greifbare Früchte.

Dieser Zustand der Dinge beweist, dass der Katholicismus in Steiermark einer Krise entgegenging, deren Umfang sich am besten in den Zeiten Erzherzog Karl's von Innerösterreich (s. 1564) ermessen lässt.

Der neue Landesfürst Erzherzog Karl, Kaiser Ferdinand's I. jüngster Sohn, war dem Vater in streng katholischer Gesinnung verwandt, auch mangelte es ihm weder an Einsicht noch an Beruf für seine Herrscherstellung, aber er stand dem Vater an weitem Blick, Energie und Selbstständigkeit nach und übernahm mit dem Ländererbe eine sehr schwierige confessionelle Sachlage.

Ein Bericht des venetianischen Gesandten, Giovanni Michele, vom Jahre 1564, der — wie die meisten Finalrelationen an die Signoria — einen guten Blick für staatliche Zustände und Persönlichkeiten bezeugt, spricht von seiner angenehmen persönlichen Erscheinung, von seinem stolzen Wesen, von dem Mangel an Erfahrung, da er bis dahin dem Vater nie von der Seite gewichen sei, aber auch von seiner guten Schulung im Rathe der Krone und gesunden Urtheilskraft. Auf seine Unzugänglichkeit für den Protestantismus könne man sich verlassen. 1571 charakterisirt ihn der gleiche Diplomat als

friedliebend und ruhigen Wesens, besterzogen. Für seine Person sei er der beste Katholik, aber der grösste Theil der Hofleute durchaus ketzerisch, was nahezu von allen seinen Unterthanen gesagt werden müsse. Wolle er aber nicht seine Länder entvölkern und ohne Staatsdiener bleiben, so müsse er diese Zustände dulden und sich darauf beschränken, sie durch sein Beispiel zu bekehren<sup>22)</sup>.

Wie es aber im Lande mit den Glaubensverhältnissen und mit der Haltung der Weltgeistlichkeit und des Regularclerus bestellt war, anderseits von der landesfürstlichen Regierung und den geistlichen Oberbehörden an Mühe nicht gespart wurde, der überall umsichgreifenden „neuen sektischen Religion“ zu steuern, die Seelsorge und den Lebenswandel der Pfarrer zu erforschen und zu überwachen, davon geben insbesondere die Mandate und Visitationsberichte aus den Jahren 1560—70 ein beredtes Zeugnis. Beginnen wir mit den Ersteren. Es liegt uns ein Visitationsmandat Kaiser Ferdinand's I. von 1561 für sämtliche fünf „niederösterreichische“ Lande<sup>23)</sup> vor, das in erster Linie die klösterlichen Zustände betraf. Unter den 52 Fragepunkten, die als Richtschnur der vier Visitationscommissäre zu gelten hatten, wollen wir insbesondere fünf hervorheben. Es solle untersucht werden: ob die Geistlichen der „neuen sektischen Religion“ anhängen und „sektische Bücher“ lesen; wie es mit dem Halten des Keuschheitsgelübdes bestellt sei; ob sie oder etliche aus ihnen „vermeinte Eheweiber oder Concubinen inner- oder ausserhalb des Klosters heimlich oder öffentlich halten“, „oder ob sie sonst mit den Weibern oder Töchtern ihrer Unterthanen oder anderer Ehemänner der Unehren beschrien seien“; „ob sie mit der Völlerei oder andern groben Lastern befleckt seien?“

Es lag uns zunächst nur daran, die wesentlichsten Gesichtspunkte hervorzuheben, innerhalb deren sich die landesfürstliche Ueberwachung des geistlichen Wesens und namentlich der klösterlichen Zustände bewegte. Bestimmtere Nachweise derselben sollen weiter unten folgen.

In anderer Richtung bewegt sich ein Mandat Erzherzog Karl's von Innerösterreich vom 8. December 1570 (Wiener-Neustadt); hier handelt es sich um die Glaubensstatistik der Steiermark<sup>24)</sup>.

Wie es aber diesbezüglich 1569—70 im Ober- und Mittellande der Steiermark aussah, lässt sich den Ausweisen des Seckauer Visitationsberichtes vom 22. Juni 1569 aus Anlass der Salzburger Provinzialsynode und dem Ergebnisse des Voitsberger Synodaltages vom 4. April 1570<sup>25)</sup> gleichsam wie Stichproben unschwer entnehmen. Hienach erscheinen auf dem obern Murboden die Pfarrer von St. Margarethen unter Knittelfeld, in der Stadt Knittelfeld, zu Lint, in der Gail, zu Weissenkirchen, in der Pack, zu Voitsberg, Preding, Sanct Lorenzen, Stallhofen, Tobl als „in vermeinter Ehe“ befindlich, zumeist auch der Lesung „sektischer Bücher“ beizichtigt; der Pfarrer zu Weissenkirchen taufte die Kinder deutsch und lateinisch, wie es begehrt wird; der Obdacher Pfarrer war durchaus „schismatisch“, er kannte nur zwei Sacramente, das der Taufe und des Altars an, hielt sich an den Nürnberger Ritus u. s. w. Schliesslich heisst es in dem Seckauer Berichte: „dass der mehrer Theill sich in moribus et habitu nit priesterlich verhalten, tragen fast alle lange Part und scheeren tonsuram nit und etlich leisten debitam obedientiam schlechtlich und ergeben sich Iren Voigtherren (Patronatsinhabern) und accomodiren sich den Pfarrkindern von des Aigennutz wegen und ist fürwar disciplina cleri schier ganz verfallen.“

Dass jedoch mehr als in einer Richtung die Klöster heruntergekommen waren, erweist am besten der ämtliche Bericht der von Kaiser Maximilian II. zur Visitirung sämtlicher Stifte in Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiska bestellten Commissäre, Dr. Christoph Hillinger und Hof-Buchhalter Matthias Præn (Pren) vom niederösterreichischen Klosterrathe, aus dem Jahre 1575. Die Zahl der Ordensbrüder und Nonnen war beträchtlich gesunken, das Einkommen wies starke Einbussen auf, und für

die Verweltlichung der Insassen lieferte die dort vorgefundene Zahl der Concubinen, Eheweiber und Kinder das bedenklichste Zeugniß <sup>26)</sup>.

Die Landeshauptstadt war im Kerne der Bürgerschaft protestantisch geworden, der Adel dem neuen Glauben ergeben, nur ein Bruchtheil desselben katholisch geblieben. Sollte eine Wiedergeburt der alten Kirche und deren alleinherrschende Stellung in der Schule gelingen, so musste dies, durch ausserordentliche Massregeln vorbereitet, und von neuen Kräften getragen werden. Die entscheidenden Impulse dazu und diese neuen Kräfte kamen von Aussen in das Land, und es ist ein bedeutsames Zusammentreffen, dass zur gleichen Zeit, als (1570) die Landschaft sich anschickte, dem protestantischen Unterrichtswesen mit der Schule im Eggenberger Stift eine Musteranstalt höheren Schlages zu bieten, die landesfürstliche Berufung der Jesuitencolonie nach Graz stattfand, und jene Heiratsverbindung Erzherzog Karl's mit der bairischen Fürstentochter Maria eingeleitet wurde, deren Eintritt in die Steiermark einen entscheidenden Umschwung in der Physiognomie des Grazer Hofes herbeiführte und der Erzherzogin alsbald als eifrigsten Gönnerin der Gesellschaft Jesu Gelegenheit gab, den nachhaltigsten Einfluss auf die confessionelle Gesinnung und Haltung des Gatten auszuüben.

### Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Vgl. die sorgfältige Arbeit Prof. Arn. R. v. Luschin, „die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Convente in Steiermark“. Sep.-Abdr. a. d. XVIII. u. XIX. Bde. d. Mitth. d. k. Centr.-Comm. f. Erf. u. Erh. d. K. u. hist. Baudenk. Wien 1874, 37 S. gr. 4<sup>o</sup>, mit 47 Holzschn. Das Urkundliche und Specielle in Sigism. Pusch (Grazer Jesuit, geb. 1669, † 1735), Verfassers der „Chronologia sacra ducatus Styriae“ (2 PP. Graecii 1715 und 1720, die mit Hz. Leopold II. abschliesst): Diplomataria sacra ducatus Styriae, aus dem Nachlasse des Genannten von seinem jüngern Ordensgenossen Erasmus Frölich, nach den Klöstern oder Conventen angeordnet und in 2 Bdn. 4<sup>o</sup> 1756, Wien zum Drucke befördert (auf dem Titel der beiden Bände finden sich jedoch die Doctoratscandidaten genannt, die damals als Zöglinge des Theresianums

ihre Promotionsthesen diesem Urkundenwerke anschweissten: Joh. Fekete v. Galantha und Gf. Joh. Franz Christiani); ferner in J. A. Cäsar's (Vorauer Chorherr) „Annales ducatus Styriae“ (1769—79, Graecii, 3 Voll., r. b. 1519), denen sich seine „Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermark“ (Graz 1786—8, 7 Bde.) als pragmatisch erzählendes Werk anreihet, in A. v. Muchar's (Admonter Bened., Univ. Prof.) Gesch. des Herzogthums Steiermark (Graz 1844—1867, 8 Thle. mit Index v. J. 1874; 1.—4. Bd. älteste Epoche bis 1192 v. Vf. bearbeitet und edirt; v. 5. ab bis zum letzten, der mit 1558 abbricht, aus seinen nachgelassenen Materialien zum Drucke befördert). Was die Zeit bis 1246 anbelangt, jetzt im Urkdb. des Herz. Strmk., h. vom L.-A.-Dir. J. v. Zahn (I. 798—1192, Graz 1875; II. 1192—1246, 1879) am besten vertreten. — Brauchbar bleibt noch immer trotz vieler Unrichtigkeiten die Gesamtdarstellung der österreichischen Kirchenverhältnisse in dem Werke des Jesuiten P. Marian Fidler: *Austriaca sacra: Geschichte der ganzen österreichischen weltlichen und klösterlichen Clerisey beyderley Geschlechts*, aus den Sammlungen des Wendt von Wendenthal, 4 Abth. in 9 Bdn. (Wien 1780—88), von denen hauptsächlich der 6. hierher gehört, — und Einzelnes auch in A. Klein's brauchbarer Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, 7 Bde. (Wien 1841—42). Von neuern übersichtlichen Darstellungen gehören hierher die Publicationen von kleineren Monographien österreichischer Klostersgeschichte, gruppenweise herausgegeben von Seb. Brunner, u. zw. ein Benedictinerbuch (Würzburg 1880), ein Cistercienserbuch (ebda. 1881), Chorherrenbuch (ebda. 1883). Es finden sich darin die Monographien von Admont (Wichner), St. Lambrecht (Zechner), Rein (Malis) und Vorau (Rathofer). Unter den klostergeschichtlichen Monographien der Steiermark die bedeutendsten über Admont v. Wichner.

<sup>2)</sup> Von neuen allgemeinen Darstellungen vgl. H. Kämmerl, *Gesch. d. deutschen Schulwesens im Uebergange v. Mittelalter z. Neuzeit* (Lpz. 1882), die (vorwiegend *raisonnirende*) Darstellung b. L. v. Stein, *das Bildungswesen des Mittelalters* (Stuttgart 1883 als 2. Abth. des VI. Bandes seiner „*Verwaltungslehre*“), das (apologetische) Werk von Janssen *Geschichte des deutschen Volkes s. d. Ausg. d. Mittelalters*, 3 Bde. 5. A. (Freiburg s. 1879) und die neueste Monographie: *Gesch. d. gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten v. A. d. M.-A. b. z. Ggw.*, mit bes. Rücks. a. d. class. Unterricht (Lpzg. 1885), v. F. Paulsen. Eine sehr fleissige, auch die allgemeinen Verhältnisse berücksichtigende Monographie ist die von H. Weber: *Gesch. der gel. Schulen im Hochstift Bamberg I. A.* (Bamberg 1880). — Vor Kurzem hat die früheste Epoche eine willkommene Bearbeitung erfahren in der preisgekrönten Monographie von F. A. Specht: *Gesch. d. Unterrichtswesens in Deutschland v. d. ält. Zeiten bis z. Mitte des*

XIII. Jhh. (Stuttg. 1885, XII u. 411 S. 80.) Das Schulwesen Baierns und nebenher Oesterreichs findet sich S. 366—395 behandelt.

3) Die Nachweise über die betreffenden Steiermärker an der Wiener Universität im mittelalterlichen Zeitraum s. b. Aschbach, *Gesch. d. Wiener Univ. i. ersten Jahrh. i. Bestandes.* (Wien 1865) i. den Verz. S. 596 ff. u. speciell über Johannes de Graz S. 469—471; Nicolaus de Graz S. 467—9 u. Joh. Hymel v. Weiz (Weits) auch Joh. Coeli gen. S. 471 „der aber vielleicht aus Sachsen stammte, da er öfter als Coadjutor des artistischen Decans die sächsische Nation vertrat“; — ferner i. II. Bde. dieses Werkes (die W. U. u. i. Humanisten i. ZA. K. Maximilian's I. Wien 1877) Verz. S. 447 ff. — Vgl. auch Xystus Schier „Spec. Styriæ literatæ“ (Vienna 1769, Vorr.) über Nicolaus de Graz (S. 6), Joannes de Graz (S. 7), Joannes Hymel (S. 7—8), Laur. Grueber (S. 9), Briccius Prepost (S. 10; die Angabe, er habe achtmal das theol. Decanat bekleidet, ist wohl nicht stichhältig; als Schriftsteller erscheint er 1469 i. Mssr. d. Wien. „Hofbibl. M. P. Ciceronio Rhetorica cum commentariis Briccii de Cilia“), — Christophorus Khulber (S. 12—13). Letzterer starb 1529, 18. Juni. Er gründete ein Stipendium für Alumen aus der Steiermark. Ueber Khayner, Freylender, Rithaymer und Perlach s. dort S. 10—14. — Vgl. auch S. 379—383, Steierm. Zeitschr. N. F. 8. Jahrg. II. (1845) (J. G. Seidl, Heimatliches) S. 114—124, woselbst auf Grundlage der Wiener Universitätsacten v. 1365—1725 und anderer Quellen jene Angaben Schier's in Bezug der Genannten und überdies noch des Seb. Tenckh, des Matthias Gasser, und späterer ergänzt erscheinen. Der von Seidl (S. 115) der Steiermark vindicirte Med. Dr. und Decr. baccalaureus Michael Falconis, plebanus in Tiver (Tüffer), 1419 Rector der Wiener Hochschule, war kein gebürtiger Steiermärker, sondern, wie ihn Aschbach I. 581 einträgt, aus Montpellier (Monspeulanus). — (Ein kurzes Verz. auch b. Peindlich) II. 2—3. — Der im Text genannte Thomas de Cilia (Prelokar) erscheint auch „Prekokar“ und „Berlogar“ und „Ferlower“ genannt. Für die Namensform „Prelokar“ entscheidet sich Terstenjak im „Kres“ (1884, S. 631—32, mit Rücksicht auf X. Schier's: Monographie über die Bischöfe und Erzbischöfe Wiens. (Graz 1777).

4) Ueber dieses wunderliche Denkmal, das mit den Worten beginnt: „In nomine summæ et individuae vanitatis! Surianus diutina fatuorum favente dementia per Austriam, Styriam, Bawariam et Morawiam presul, archiprimas vagorum scholarium omnibus ejusdem sectæ professoribus sociis et successoribus univrsis, fame, siti, frigore, nuditate perpetuo laborare“ . . . und den Probst Sighart zu St. Pölten und dessen Amtsleute von den demselben am Tage des Kirchenpatrons und der Kirchweihe abgeforderten Gaben lösspricht, vgl. Mayer i. Arch. f. oest. Gesch. (Wien) VI. Bd. 316—18, und Büdiger's Abh. ü. d. Vagantenpoesie i. d. Wien. Akad. Sitz. B. hist. phil. Cl. XIII. 327.

5) Str. UB. II., 520. u. LA. Nr. 1021 c. nach dem Cod. chart. d. XV. Jhh.; abdr. b. Dalham Conc. Salisb. 117 ff.

6) Wir haben uns da vorzugsweise für die Epoche vor 1246 an das Stm. UB. I. II. und für die nach 1246 an die Indices und Urkk. des Stm. L.-A. gehalten, um unsicheren Angaben auszuweichen. Muchar handelt von dem mittelalterlichen Schulwesen der Steiermark IV. 76 ff. und verzeichnet überdies nach Gösser Urkk. v. 1256 u. 1264 einen Dietrich als Schullehrer zu Leoben, nach Urk. von Stainz 1247 einen solchen H. Wildung, nach Reiner Urkk. v. 1229 u. 1243 den „scholasticus“ Ulrich für Marburg, nach Vorauer Urkk. f. 1217 aus der Umgebung von Thalberg und Vraun die Schullehrer: Liupold, Franz, Rechlin und den Otto, Schullehrer von Kirchsschlag, mit Rücks. auf Diplom. Sacra Duc. St. I. 71 . . . 84. — Ihm vorzugsweise folgt Peinlich (*Gesch. des Grazer akad. Gymn.*) I. (1864) 18—20.

7) Das L.-A. besitzt unter den Hdsch.: Nr. 4 eine vollständige Copie dieser Pfarrchronik (Steifbd., 139 Bl. fol.) u. d. T.: „Notata Rastensia ex antiquissimis Documentis desumpta et variis fide humana dignis authographis synoptice descripta.“ Vgl. darüber Seidl i. d. Stm. Ztschr. N. F. 2. Jhgg. I. (1835), S. 27 f., das Programm des Marburger Gymn. v. 1858 (zu dessen Säcularfeier) und Hofrichter Chronik der Pf. Maria Rast in Untersteier (Marburg 1872, 85 S. 80), der allerdings allzu gläubig Alles hinnimmt. Verfasser dieser Chronik war Jos. Aug. Marian, der um 1730 nach Empfang der niedern Weihen als Instructor an der Maria-Raster Schule (oder am „Gymnasium“, wie s. d. 17. 18. Jhh. diese „Präparanda“, oder Vorbereitungsschule, landläufig hiess) angestellt wurde, Theologie privat studirte, 1731 ausgeweiht wurde, bis 1742 als Cooperator, Instructor und Aushelfer in M. Rast verblieb, dann nach Saldenhofen ging und 1747 wieder nach M. Rast zurückkehrte. Für seine Chronik beruft er sich i. d. Vorrede auf die Hdschr. der M. Raster Pfarrer Joh. Maria v. Liechtenheim (von den Türken 1532 gefangen und erschlagen), Georg Cosina († 1649) und Lucas Jammig (Jammernigg, † 1698). Von 1645 ab, von wo eine sorgfältig geführte Schülermatrikel läuft, ist die Chronik von wachsendem sachlichem Interesse.

8) Die bezüglichen Urkk. sind wie für das Vorhergehende dem Stm. L.-A. entnommen.

9) Die Urk. Rudolf's I. im Dipl. S. Duc. St. I. 188—190; in deutscher Uebers. b. Muchar, IV. 78—9; desgl. b. Peinlich I. 21—23. Im L.-A. Nr. 1115<sup>a</sup> u. 1115<sup>b</sup> befinden sich Abschr. der kön. und salzb. Urkk. nach den Originalen des Deutschen Ord. Arch.

10) Vgl. ü. die Auflassung d. deutschen O. Schule am Lech Muchar a. a. O. S. 80 u. Peinlich a. a. O. Cäsar (Beschr. d. Steiermark) S. 694—5 scheint auch eine Pfarrschule in Graz vorauszusetzen, wenn er sagt:

„Vor diesem Kriege (1278) noch legte Rudolf gleichsam den Grund zu der noch heute blühenden Universität zu Grätz. Man hat keine sichern Urkunden, dass vor dieser Zeit einige Schulen zu Grätz waren, ausser einer solchen, in welcher die Jugend im Lesen und Schreiben unterrichtet wurde.“

<sup>11)</sup> Hier kann nur einerseits auf Raupach, Waldau, anderseits auf Cäsar, Muchar (VIII. Bd.), Klein, Robitsch, Hurter, Peinlich, kurz verwiesen werden. Wie das historische Material anwächst, das eine quellenmässige Geschichte des Protestantismus der Steiermark vorbereiten hilft, beweisen das „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ und namentlich die „Steierm. Geschichtsblätter“ herausg. v. Zahn.

<sup>12)</sup> Dalham, Concilia Salisburg. Aug. Virid. 1788. fol., 222—241. Vgl. daraus Muchar VII. 423.

<sup>13)</sup> In dieser Beziehung bietet noch immer das weitschichtige Werk von Buchholtz, Gesch. der Regierung Ferdinand I., 9 Bde. (1831—38; 8. Bd. Inneres, 9. Bd. Urkk.) reichliche Daten. Das specifisch steierische dieser Epoche als chronologisch geordnete Materialsammlung gemischten Werthes b. Muchar VIII. Bd. Das neueste Werk zu Gunsten der katholischen Sache, von Janssen, Gesch. des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters, II. Bd. (4. A. 1870, r. bis 1525), III. Bd. (6. A. 1881, r. bis 1555) u. IV. Bd. (1.—12. Aufl. 1885) streift kaum die steiermärkischen Verhältnisse, bietet aber von seinem confessionellen Standpunkte aus eine Fülle historischer Betrachtungen über die damalige Glaubenslage und sociale Frage. Man nimmt wohl dann immer wieder gern das Werk Altmeisters Ranke „Deutsche Geschichte im Reformationszeitalter“ schon des Vergleiches Willen zur Hand.

<sup>14)</sup> S. Krones, „Die landesfürstlichen u. landschaftlichen Patente der Herrscherzeit Maximilian's I. und Ferdinand's I.“ (1493—1564) i. d. Mitth. des hist. Ver. f. St. 1883 (II. spec. Thl.), wo zum Schlusse die betreffenden Patente unter den Schlagworten „Religionshandlung“ und „Studienwesen“ registrirt erscheinen.

<sup>15)</sup> Vgl. Th. Sickel, Zur Gesch. des Concils v. Trient. Actenstücke aus den österreichischen Archiven. 3 Abth. (Wien 1870—2) und des Reformationslibell des K. Ferdinand I. v. J. 1562 bis z. Absendung nach Trient. (Arch. f. ö. G. 45. Bd. 1—96.)

<sup>16)</sup> R. v. Leitner „Ueber den Einfluss der Landstände auf die Bildung der Steiermark“. Stm. Ztschr. N. F. I. 94—132 (1835).

<sup>17)</sup> Vgl. Muchar VIII. 407, 438, 466—7, 491, 513 u. a. aa. OO. Ferners Krones, „Quellenmässige Vorarbeiten zur Geschichte des Landtagswesens der Steiermark“ II. 1522—1564; Btr. z. K. stm. GQ. IV. (1867) Nr. 62, 97 u. v. dems. „Materialien z. Gesch. des Landtagswesens i. Stmk.“ (1522—64) ebda. XVI. (1879), Nr. 144. Peinlich II. 5—6.

<sup>18)</sup> Vgl. Cäsar St. u. K. Gesch. des Hgthm. Stmk. VII. (1788) S. 101; Robitsch, Gesch. d. Protest. i. d. Stmk. (Graz 1859) S. 57 u. ff. Peinlich II, 6. Letzterer bietet auch im Grazer Gymn. Progr. v. 1875 „Die Eghenperger Stift“ zu Graz i. XV. u. XVI. Jahrhundert, S. 60—68, ein reichhaltiges alphabetisches: Verzeichniss der evangelischen Prediger in Graz u. Steiermark, meist landsch. Amtsbüchern oder Actenstücken entnommen.

<sup>19)</sup> Am besten kennzeichnet dies von ihrem Standpunkte aus die Denkschrift der katholischen Landstände v. Oesterreich u. d. E. v. J. 1607, b. Raupach „Evangel. Oesterreich (Hamburg 1741) Beil. Nr. VIII, woselbst die Dinge ähnlich lagen wie in der Steiermark.

<sup>20)</sup> Codex Austriacus (Wien 1704—1777, 6 Bde. fo.) II. 321 u. 393; Endlicher, „Die älteren Statuten der Wiener medic. Facultät“ (Wien 1847, S. 87), Kink, Gesch. d. Wien. Univ. II. 331, (d. L.-A. i. Graz bewahrt auch ein Exemplar dieses Pat.) 342 f., 373 f. Vgl. auch A. Mayer: Wiens Buchdruckergeschichte 1482—1882, I. (1882) Nr. 196. — Cod. austr. I. 224, II. 396—7 (angedeutet). Vgl. Lünig, Spicilegium eccles. I. 484. Muchar VIII. 517—520 und 525 (der das z. J. 1554 stellt).

<sup>21)</sup> Muchar VIII 528—29, nach Acten des Reiner Stiftsarchivs.

<sup>22)</sup> S. die venet. Relationen h. v. J. Fiedler, Fontes rer. Austr. II. A. 30. Bd. 1870. S. 247, 285—6.

<sup>23)</sup> Stm. Landesarchiv (L.-A.). Cop. vgl. Buchholtz VIII. 211—2.

<sup>24)</sup> LA. s. Miscellanea. Religionswesen. 1570, 8. December. Neustadt. Erz. Karl. Befehl an die Erzpriester in Steyr die bezeichneten 7 Fragen im Interesse der christkatholischen Religion zu beantworten und hiedurch den Zustand der steiermärkischen Pfarren darzulegen.

„Erstlich, wi uil bey Jeder Pharr deines ganzen Erzbriesterthumbis Communicanten under ainer oder baidereley Gestalt.

Zum andern, wellicher Pharrer noch mit catolischen Priestern ersetzt,

Zum dritten, an was Orten man noch das amt der heiligen möss halte.

Zum viertten an wellichen Orten vnd durch wem auch in was Stätten, Märckhten, Dörffern vnd Pharrn die Relligion geändert vnd w derselben Pharre Lehensherr vnd in wöllichen Bistumb der Jurisdiction sy gelegen seie.

Zum funfften vnd an was ortten Predicanten so der augsburgerischen Confession anhengig, aufgestöldt.

Zum Sechsten von wannen dieselb herkhumen und abspondinirt.

Zum Siebenden, wann sy aufgestöldt oder berueffen vnd vnderhalten werden.

Neben sollichen Bericht wöllest vns auch dein ausfuerlichen Rath vnd guetdunckhen eröffnen, wie vnd wöllicher Gestalt allenthalben pössere ordnung vnd reformation angericht vnd also dardurch dem einreissenden Uebel gewört und Verhinderung gethan werden müge.“

<sup>25)</sup> (Orig.) LA. Religionsachen. Kirchlicher Visitationsbericht aus Anlass der salzburgischen Provinzialsynode v. Sonntag Oculi 1569 . . . . .

„Volgen in specie alle defect der Pharren diocesis Seccowiensis.“ (Dieser Bericht ist in deutscher Sprache abgefasst, der v. 4. April 1570 „in synodo Voitspergensis“ lateinisch geschrieben.)

„O b d a c h (Pfarrer Thomas Salzpurger) ist durchaus schismatisch und helt Norimbergensem ritum in Allem, bekhent nur 2 Sacramente scil. baptismi et altaris, tauft teutsch sine liquoribus, celebrirt secundum formam Viti Theodorici Norimbergensis, providirt die Seinen, deren er in die 4000 hat, eodem more, absolvirt, wenn sie sich erzeigen, mit ainander Im pausch und communicirt oder halt seine Mess (si licet sie nominari) in ainem Tag 2 oder 3 mal, und In Summa alle catholische Ceremonien vnd gebräuch seind bei Ime verachtet.“ Charakteristisch lautet die Bemerkung bei Preding (Pf. Hanns Medelitsch): „Die Herrschaft selbst suecht ihren Gott zue Grätz“, d. h. der adelige Grundherr besuche den protestantischen Gottesdienst in Graz. — Von der Voitsberger Synode hielten sich ferne die Pfarrer von Mooskirchen, in der Pack, Sausal, Marein, St. Margarethen, Knittelfeld, Weisskirchen, in der Gail; die von Lind und Obdach werden als „contumax“ bezeichnet.

<sup>26)</sup> „Verzeichniss aller Klöster in Oesterreich u. u. o. d. Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz u. Gradiska mit ihrer Anzahl, sittlichen Betragen und Einkommen, welches bei Gelegenheit der von K. Maximilian II. befohlenen Visitirung der Klöster von den eigens hiezu verordneten Commissären Dr. Christoph Hillinger, Rath, und Mathias Præn (Pren) niederöster. Klosterrath im J. 1575 errichtet ist worden.“ Darin wird die Gesamtzahl der in den benannten Ländern visitirten Klöster mit 122, die der Mönche mit 436, der Nonnen mit 160 beziffert. Concubinen wurden 199, Eheweiber (uxores) 55, Kinder: 443 vorgefunden. Das damalige Einkommen belief sich auf 200,030 gegenüber dem alten mit 300,018 Gulden. Die Schulden werden auf 74,060, das Baargeld auf 22,090 fl. veranschlagt. — Speciell für Steiermark ergibt sich nachstehende Tabelle:

Orden	Kloster	Ordens- leute	Concu- binen	Ehe- weiber	Kinder	Damalige Einkünfte	Vormalige Einkünfte
I. Benedictiner	1. Admont	19	7	2	12	17900	18520 fl.
	2. Admont (Nonnen)	1	—	—	—	100	420 „
	3. St. Lambrecht	9	4	2	7	10600	16772 „
	4. Göss (Nonnen)	24	—	—	—	1699	2911 „
	5. Judenburg	5	—	—	—	70	229 „
	6. Studenitz	3	—	—	2	500	1321 „
II. Cistercienser	7. Neuberg	5	3	1	12	360	921 „
	8. Reun	7	5	—	—	9699	12321 „
III. Aug. Chorb.	9. Pöllau	3	3	1	4	190	442 „
	10. Rottenmann	2	1	1	7	960	1233 „
	11. Seckau	5	3	1	7	2390	4192 „
	12. Stainz	5	2	—	4	19	551 „
	13. Voralpe	2	2	2	1	200	802 „
IV. Karthäuser	14. Seiz	3	1	—	3	1100	2231 „
	15. Graz	2	1	—	—	190	551 „
V. Dominicaner	16. Fürstenfeld	2	1	—	1	120	821 „
	17. Leoben	2	1	—	2	1699	2911 „
	18. Neukloster	2	1	—	7	640	689 „
	19. Pettau	5	2	—	4	200	701 „
VI. Minderbrüder	20. Cilli	3	1	—	2	100	? „
	21. Graz	1	—	—	—	—	? „
	22. Judenburg	5	—	—	—	70	229 „
	23. Marburg	2	1	—	1	40	? „
VII. Clarissinen	24. Graz	2	—	—	—	100	313 „
	25. Marnberg	3	—	—	1	390	3223 „

Dieses Verzeichniss befindet sich in zwei Copieen unter den Materialien „Steiermark, geistliche Angelegenheiten“ des L.-Archivs. — Wiedemann i. s. Gesch. der Reformation und Gegenreformation im Lande Unter der Enns (I. Prag, 1879, S. 202 f. (handelt nur von dem Schicksal dieser vielangefochtenen Visitation in Nieder-Oesterreich.